

Lukas 16, 19-31

19 »Es war einmal ein reicher Mann, der immer die teuerste Kleidung trug und Tag für Tag im Luxus lebte.

20 Vor seinem Haustor lag ein Armer, der hieß Lazarus. Sein Körper war ganz mit Geschwüren bedeckt.

21 Er wartete darauf, dass von den Mahlzeiten des Reichen ein paar kümmerliche Reste für ihn abfielen. Er konnte sich nicht einmal gegen die Hunde wehren, die seine Wunden beleckten.

22 Der Arme starb und die Engel trugen ihn an den Ort, wo das ewige Freudenmahl gefeiert wird; dort erhielt er den Ehrenplatz an der Seite Abrahams. Auch der Reiche starb und wurde begraben.

23 In der Totenwelt litt er große Qualen. Als er aufblickte, sah er in weiter Ferne Abraham, und Lazarus auf dem Platz neben ihm.

24 Da rief er laut: 'Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir! Schick mir doch Lazarus! Er soll seine Fingerspitze ins Wasser tauchen und meine Zunge ein wenig kühlen, denn das Feuer hier brennt entsetzlich.'

25 Aber Abraham sagte: 'Mein Sohn, denk daran, dass du schon zu Lebzeiten das dir zugemessene Glück erhalten hast, Lazarus aber nur Unglück. Dafür kann er sich nun hier freuen, während du Qualen leidest.'

26 Außerdem liegt zwischen uns und euch ein riesiger Graben. Selbst wenn jemand wollte, könnte er nicht zu euch kommen, genauso wie keiner von dort zu uns gelangen kann.'

27 Da bat der reiche Mann: 'Vater Abraham, dann schick Lazarus doch wenigstens in mein Elternhaus!'

28 Ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit sie nicht auch an diesen schrecklichen Ort kommen!'

29 Doch Abraham sagte: 'Deine Brüder haben das Gesetz Moses und die Weisungen der Propheten. Sie brauchen nur darauf zu hören.'

30 Der Reiche erwiderte: 'Vater Abraham, das genügt nicht! Aber wenn einer von den Toten zu ihnen käme, dann würden sie ihr Leben ändern.'

31 Abraham sagte: 'Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, dann lassen sie sich auch nicht überzeugen, wenn jemand vom Tod aufersteht.'«

Predigt zu Lukas 16, 19-31 am 12. März 2017

Liebe Gemeinde, der Gottesdienst heute liegt in der Passionszeit. Sie erinnert uns daran, dass das Verhältnis zwischen Gott und Mensch kein ungetrübtes, kein einfaches, kein Eiapopeia-Verhältnis ist. Es ist – nicht nur und nicht hauptsächlich, aber eben doch auch - ein kritisches Verhältnis. Die Passions-, die Leidenszeit erinnert nämlich an das Leiden des konkreten Menschen Jesus, erinnert an einen Justizmord, an einen qualvollen Foltertod, an den Schrei eines Menschen, der sich auch von Gott verlassen fühlt. Zugleich leidet in Jesus, dem Gottessohn auch Gott selbst an seinen Menschen, an Verrat und Verleugnung, an Gottlosigkeit und Unglaube. Der Predigttext heute ist als ein kritisches Wort, als Anfrage an uns zu verstehen.

Liebe Gemeinde,
die gerade gehörte Geschichte ist furchtbar anzuhören, obwohl sie eine Kunst-Geschichte ist. Eine erfundene und zugespitzt erzählte Geschichte, mit der der Erzähler – der Evangelist Lukas - etwas auf den Punkt bringen will. Aber das zu wissen ist kein Trost, denn die Geschichte erzählt eine Realität. Sie ist wahr, auch heute noch. Die beiden vorher gehörten Berichte von einem Martin aus Luginsland (es gibt davon hier so viele, dass sie immer davon ausgehen können: es ist der andere gemeint) und von einer Naomi aus dem Ostkongo belegen das. Sie berichten uns von Menschen, denen ihre Würde genommen wird oder die sie sich selber nehmen.

Furchtbar ist die Geschichte vom armen Lazarus (es ist ein ganz anderer als sein Namensvetter im Johannesevangelium, dem Jesus neues Leben schenkt), der sein irdisches Leben im tiefsten Elend verbringen muss. Die Geschichte einer geschändeten Menschenwürde. Ohne Gnade. Ausweglos. Über oder von Lazarus erfahren wir gar nichts. Um ihn geht es letztlich auch nicht. Er wird als Armer Lazarus vorgestellt. Das genügt. Und als Armer ist er krank, gelähmt, denn er liegt vor der Tür des Reichen. Zwischen Armut und Krankheit gibt es Zusammenhänge – bis heute. Außer seiner Bewegungsunfähigkeit hat er noch eine geschwürige Hautkrankheit – vielleicht Lepra – die ihn entstellt. Es ist eklig, ihn zu anzusehen. Armut, Lähmung und eine entstellende Krankheit isolieren ihn. Hilfe von dem Reichen erfährt er nicht, andere Personen kommen nicht vor. Aber auf Hilfe wäre Lazarus dringend angewiesen. Die Reste vom Tisch des Reichen kommen nicht bis zu ihm. Armut, Hunger, Krankheit, erzwungene Vereinsamung – menschenwürdiges Leben sieht anders aus. Lazarus wird unter diesem Leben gelitten haben. Die einzige Würde, die ihm in der Geschichte zumindest blieb, ist sein NAME. Er hat einen. Der andere, der Reiche nicht. Und Lazarus bedeutet: „Gott hilft“. Vielleicht war die Hoffnung, die Gewissheit, die in diesem Namen liegt, die einzige, letzte Kraft zum Leben.

Furchtbar ist aber auch die Geschichte vom namenlosen Reichen. Er braucht nicht auf Gott oder Gottes Hilfe zu hoffen. Er hat ja alles. Er lebt im Luxus. Teuer seine Kleidung – teuer wird er auch gegessen und getrunken und gewohnt haben. Was es für Geld gibt, konnte er sich leisten, auch Ärzte und Medikamente. Vielleicht

konnte er sich auch Bildung leisten – aber erschreckend klein ist sein Horizont. Er reicht nur bis zum Bauchnabel. Seinem eigenen. Den Armen vor seiner Türe – nein, er muss nicht einmal wegsehen. Er sieht ihn überhaupt nicht. Und dem Lazarus Böses antun – nein, das macht er auch nicht. Er tut - gar nichts. Er sieht nur sich. Für einen Blick auf den Armen, für das Aufkeimen von Mitgefühl, von Erbarmen reicht es nicht. Der Reiche – er lebt in sich selber gekrümmt, muss nur immer sich selber sehen. Auch später, im quälend erlebten Totenreich, kreist er nur um sich selber. Lazarus soll ihm und seiner Familie dienen. „Schick mir Lazarus, dass er meine Zunge kühlt“. Oder: „Schick Lazarus in mein Elternhaus, er soll meine Brüder warnen“. Diese Hölle, nur sich zu sehen, beginnt schon zu seinen Lebzeiten. Immerhin: damals litt er nicht darunter! Oder sollte ich besser sagen: nicht einmal dazu ist er imstande? Zu seiner Menschenwürde fehlt ihm Entscheidendes – die Menschlichkeit. Er hat sie verraten und sie verkrüppeln lassen.

UND darauf kommt es Lukas mit seiner Erzählung an: uns zwei Krüppel vor Augen zu führen. Dem einen, Lazarus, wäre zu helfen gewesen. Aber der, der helfen könnte, tut es nicht. Er hat nur sich und sein Leben im Blick. Diesen – wahren - Skandal darzustellen, das will Lukas.

Und diesen zu sehen, ist seine Bitte an die christlichen Gemeinden. Auch an uns heute.

Die Geschichte, die Lukas erzählt, endet für den Reichen gnadenlos. Das ist für uns furchtbar zu hören. Aber was Lukas erzählt, ist ja mit Kapitel 16 noch nicht zu Ende. Lukas erzählt die Geschichte noch, dass da einer kommt und am Kreuz den unüberwindlichen Graben zwischen Lazarus und dem Reichen, zwischen Himmel und Hölle überbrückt. Dass da einer ein für alle Male Gott und die schuldig gewordene Menschheit versöhnt.

Aber das sollen wir in der Passionszeit auch einmal aushalten: verstört und aufgescheucht zu werden – um das eigene Leben einem kritischen Blick zu unterziehen. Um Skandalöse Zustände zu sehen, an die wir uns gewöhnt haben und die alles andere als Gott gewollt sind. Zustände, unter denen auch Gott selbst leidet. AMEN.